Erscheint täglich.
Einzelnummern in Wien 8 Heller
Sonn- und Feiertags . . 10 Heller
Inseraten- und Abonnement-Annahme
Stadt, Schulerstraße 9 (Tel. 4274).
und in den einzelnen Filialen:
IV, Mayerhofgasse 11 (Tel. 1060 VI), IX., Währingerstraße 66 (Tel. 3036 VI), XV., Neubaugürtel 45 (Tel. 759 IV).
Außerdem nehmen Inserate an:
Die Annoncenbureaus von M. Dukes Nachf., Heinrich Schalek, Ch. Braun, J. Danneberg, Ritter, J. Roisel, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse in Wien und sämtliche Filialen, Internationale Annoncen-Expedition, Wien, I., Wollzeile 22; Jaulus & Ko., Julius Leopold und J. Blockner in Budapest; Heinrich Eisler in Hamburg und Berlin; Neuvenk & Sons in London; Dasenstein & Ko. in Paris; Jakob R. Stern in Bukarest, Smardon & und alle übrigen größeren Annoncenbureaus des In- und Auslandes.
Irgendwelche Garantie für die Aufnahme der Inserate in eine bestimmte Nummer übernimmt die Administration nicht, doch werden Wünsche nach Tunlichkeit berücksichtigt.
Abonnements- und Inseraten-Vertreter für Deutschland, England, Frankreich, Italien u.: Saarbach's News Exchange in Mainz, London, Paris, Mailand.
Post-Sparkassen-Scheck-Konto: Nr. 830675.
Wiener Telephone:
Chef-Redakteur.....16.942 Spl. Administr.....16.940
Redaktion.....16.943 Druckerei.....16.941
Inseraten- und Abonnement-Annahme: 4274.

Neues Wiener Journal

Unparteiisches Tagblatt.

Herausgeber: J. Lippowitz.

Abonnementspreis:
Für Wien:
Bei täglich freier Zustellung ins Haus:
6 Kronen 80 Heller vierteljährig.
2 Kronen 30 Heller monatlich.
52 Heller wöchentlich.
Unverlangt eingesendete Manuskripte werden grundsätzlich nicht zurückgeschickt, auch dann nicht, wenn Rückporto beiliegt. Es ist daher notwendig, Kopien zurückzubehalten und keinerlei Rückporto einzusenden.
Post-Abonnement:
Für Oesterreich-Ungarn . . per Quartal Kr. 8.40
Für Deutschland . . . . . „ Mark 9.—
Für England . . . . . „ Shil. 14.—
Für Russland, Frankreich, Türkei, Serbien, Montenegro und alle übrigen Länder . . . . . per Quartal Frcs. 16.20
Für Amerika . . . . . per Quartal Kr. 18.—
Bei direkter Bestellung durch die Postämter:
Für Deutschland . . . per Quartal Mark 0.90
Für die Schweiz . . . . „ Frcs. 8.90
Für Italien . . . . . „ Frcs. 8.65
Für Serbien . . . . . „ Frcs. 10.30
Für Rumänien . . . . . „ Frcs. 9.10
Für Belgien . . . . . „ Frcs. 9.95
Für die europ.-asiat. Türkei „ Frcs. 9.00
Für Ägypten . . . . . „ Frcs. 11.—
Redaktion: I., Biberstraße 5 (Stubenring).
Sprechstunden 5—7 Uhr nachmittags.
Verantw. Redakteur: Willibald Riedl.
Druckerei: Lippowitz & Co.
(Verantwortlich: Ludwig Wolff.)

Nr. 5639 — Wien, Sonntag, 4. Juli 1909 — 17. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfaßt 32 Seiten.

Der Weg zum Meere.

Zur Vollendung der Tauernbahn.

Das Fest, das Montag in Gegenwart des Kaisers gefeiert werden wird, ist ein Fest der ganzen Menschheit. Ihr Besitz an großen Kulturgütern ist durch ein ungewöhnlich prächtiges Stück vermehrt worden. Und Oesterreich hat guten Grund, darauf stolz zu sein, daß dieser neue Reichtum der Klugheit seiner Staatsmänner, der Geschicklichkeit seiner Ingenieure — hier braucht man nicht zu zögern, das bedeutsame Wort auszusprechen —, der Genialität seiner Bürger zu danken ist. Ein zweites Tor ist zur Adria geöffnet. Durch das eiserne Netz der Tauernbahn können Waren und Menschen dem Meere auf kürzeren Wegen zukommen, sind Binnenländer frisch dem Meere angegliedert. Acht Jahre hat es gedauert, von dem Tage an, da ein ungefügiges, störrisches Parlament dem beharrlichen Willen seines Führers gehorchte und das Eisenbahngesetz beschloß. Und nun schwingt sich der Schienenstrang über Viadukte und Berglehnen, kriecht durch Tunnels, strebt ohne Unterbrechung dem Ziele zu, dem Hafen Triest — ein bestaunles Wunder für die Männer der Kunst, ein Segensborn für alle, die mit der Wirtschaft der Gesamtheit zusammenhängen, und endlich und zuerst ein stahlfestes Zeugnis dafür, was dieses Oesterreich, dessen Kräfte niemand und das sich selbst nicht kennt, vermag, wenn es will! Vor acht Jahren ist die Tauernbahn entstanden, auf dem Papier, ein Gesetz, das in den Nöten irgend einer Obstruktion geboren wurde. Dr. v. Koerber war damals Ministerpräsident. Er sah über die streitenden Parteien hinaus und suchte den Weg, auf dem er sie zusammendrängen könnte. Er fand den Weg zum Meere, dessen Oesterreich bedurfte, sollte es nicht in der Enge, in der Kleinlichkeit verharren, während andere Reiche den Hauch des Meeres freier empfingen und darin kräftiger wurden. Ihm wird der Ruhmesplatz in der Geschichte unseres Vaterlandes dafür sicher sein. Er wird auf seinem Gebiete den berühmten Entdeckern und Findern gleichgestellt werden, denen oft das Bedeutende nichts anderes ist als ein Ausweg aus minder bedeutenden Fährlichkeiten. Herr v. Koerber flüchtete vor der Obstruktion und gelangte — nach Triest. So kurz war das freilich nicht. Es galt erst eine Zahl von Sonderinteressen zu besänftigen, und wenn das Ziel feststand — der Pfad dahin war von den heftigsten Kämpfen umtobt. Endlich votierte das Abgeordnetenhaus den Vorschlag der Regierung, fanden auch vierzig Pairs ein Interesse an der Frage und stimmten dafür. Und nun konnte, nachdem der Diplomat sein Werk beendigt hatte, das härtere, schwierigere, das des Technikers beginnen. Den Sektionschef Wurm, der diese hochragende Alpennatur in die Fessel der Kultur zwang, hat das Los vieler Führer getroffen, die die Völker auf ihren Bahnen leiten: er hat es nicht erlebt, seine Pläne in eiserner Wirklichkeit zu sehen. Aber nach seinen Absichten wurde Stück um Stück der Trasse weitergeführt, bis sich jetzt nach der Vollendung der letzten Teilstrecke das Netz schließt.

Welche wirtschaftlichen Vorteile aus den neuen Bahnlinien für Oesterreich, aber auch für den Verkehr und den Reichtum der ganzen Welt erstehen werden, das kann man heute noch nicht in seiner Gänze ermessen. Aber die Elemente, auf denen sich diese Vorteile aufbauen, lassen sich übersehen. Da sind zunächst die Abkürzungen des Weges von Triest nach dem Innern des Kontinents, nach Wien, und noch bedeutendere Verkürzungen der Entfernung unserer ersten Hafenstadt von den großen Städten Deutschlands. Manchem der Handelsplätze wird Triest so nahe gerückt, daß nun an eine ernstere Konkurrenz mit dem an Schiffen und Menschen viel reicheren, von Kapitalien und Energien mehr strotzenden Hamburg gedacht werden kann. Ganz Mitteleuropa kann jetzt rascher am Meere sein als bisher. Und alles, was sich diese Möglichkeit zunutze machen wird, wird nach Triest hinströmen, das bei weitem noch nicht ist, was es als unser einziger Hafen sein sollte. Triest wird nun aufblühen, wird für den Handel des südlichen Deutschlands der Stapelplatz zum Meere sein. Und wie dies immer geschieht, so wird auch hier ein Wechselverkehr entstehen: die Schiffe aus fernen, von unserem Handel wenig besuchten Ländern, die im österreichischen Hafen anlegen werden, werden auch unserem Export neue Möglichkeiten und neue Ideen geben. Oesterreichs Handel wird in den Strom der ganzen, großen Welt eintreten. Aber neben dem Verkehr der Güter, der gewiß gegen die Anziehung Jahrhunderte alter Häfen anzukämpfen haben wird, ist der Personenverkehr nicht zu übersehen. Die berückende Bergwelt, die kühn geschwungene kunstvolle und manchmal romantische Bahnlinie, die, pittoreske Neuheit des Ausblickes, und nicht zuletzt der kürzeste Weg zur Adria werden Ströme von Touristen und Fremden anziehen, die Schätze ins Land pflügen. Es sind arme Gebiete, die die Tauernbahn durchzieht, Gebiete, die anderswo gelegen, schon längst die fruchtbringende Fremdenindustrie gelernt hätten. Die Bergländer, das armselige Dalmatien, das Schätze an Schönheit und Erinnerungen birgt, der Strand, der von dem blauen Meere bespült wird, sie werden nun, wenn sie klug beraten, dem Komfortbedürfnis des modernen Menschen entgegenkommen, an dem wandernden Reichtum ihren Anteil haben können. Das sind Realitäten, nicht mehr Zukunftsgebilde, seitdem ein zweiter Schienenweg aus dem Herzen Europas durch die Hohen Tauern hindurch nach Triest führt.

Aber in diese Freude über eine entwicklungs- und zukunftsreiche Gegenwart tönt der recht unfrohe Lärm des Tages. Oesterreich kann unendlich viel, wenn es will. Aber es will so selten, man läßt es so selten wollen! Wenn es den Arm zu einer mächtigen Gebärde hebt, so fällt man ihm in den Arm, und es sind seine eigenen Kinder, die solches tun. Da sind große Mittel geschaffen, um einen Weltverkehr zu ermöglichen, einzuleiten, zu stärken. Dieses dauernde Werkzeug zum Reichtum wurde den Völkern Oesterreichs — wir haben es angedeutet — sozusagen listig, als Beschwichtigungsmittel für kleinlichen, vergänglichen Zank in die Hand gedrückt. Zum ersten, dem materiellen Werkzeug für den Welthandel benötigen sie nun ein zweites, ein diplomatisches: die Eisenbahnen führen sie in die fremden Länder, aber die Pforte dazu wird ihnen erst durch Handelsverträge geöffnet. Und weiters macht sich ein Zögern, ein Weigern bemerkbar, wieder folgt Oesterreich nicht fröhlich der Hand, die ins Weite weist. Zwar wird auch jetzt wie zu Koerbers Zeiten das Nützliche und Notwendige unseren ungebärdigen Parlamentariern abgezwungen werden. Oesterreich wird gewiß nicht Eisenbahnen und Hafenanlagen erbaut haben, um sich den Export nach fremden Ländern dann verschließen zu lassen. Nur ist es schade, daß es abgezwungen werden muß. Aber was kommen muß, das kommt. Diese tröstliche Lehre ergibt sich aus den verschlungenen Wegen, die die projektierte Tauernbahn nahm, ehe die wirkliche ihren Höhenstieg nehmen durfte.

Reichsrat.

Die parlamentarische Lage.

Während des gestrigen Tages wurden die Verhandlungen wegen Beseitigung der Obstruktion fortgeführt — ein positives Resultat konnte aber bisher nicht erzielt werden. Die Gerüchte, daß gestern eine günstige Wendung eingetreten sei, entsprechen so wenig den Tatsachen wie die Meldungen, daß den tschechischen Agrariern die Obstruktion mit Millionen für Landwirtschaftszwecke abgekauft werden solle. In Obstruktionskreisen erklärte man vielmehr, daß eine Veranlassung zum Aufgeben der „bisherigen Taktik" nicht gegeben sei. Mit einer gewissen Absichtlichkeit wurde von dieser Seite das Gerücht verbreitet, daß die Obstruktionisten schon jeden Versuch einer Tagung des Parlaments über den Dienstag hinaus vereiteln und daß sie zu diesem Behufe die Musikinstrumente durch Anschaffung von Trommeln und Tschinellen komplettieren wollen. Auch das Scheitern der Kompromißverhandlungen zwischen Italienern und Südslawen wegen Errichtung der italienischen Rechtsfakultät in Triest hat die Situation im Augenblicke eher ungünstig beeinflußt.

Trotz der bestehenden Schwierigkeiten werden die Ausgleichsversuche am Montag aufgenommen werden. Für den Fall des Mißlingens derselben wird der Reichsrat am Mittwoch vertagt oder geschlossen werden.

*

Bei Eröffnung der gestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses kam es zu einem Zusammenstoße zwischen den Tschechischradikalen, den tschechischen Agrariern und den tschechischen Sozialdemokraten. Erstere wollten den Umstand, daß nur wenige Abgeordnete im Saale anwesend waren, dazu benutzen, um die Beschluß-

Feuilleton.

(Nachdruck verboten.)

Der Richter.

Von

Hermann Bahr.

In einem Buche, das ich jetzt gelesen habe, kommt ein merkwürdiges Gespräch über die Rechtspflege vor. Auf einer fernen Insel, wo man von ihr nichts weiß, wird sie von einem, der ihr Wesen kennt, einem staunenden Zuhörer erklärt. Der Erklärer berichtet dem Insulaner, daß es in den Ländern mit Rechtspflege nämlich eine Klasse von Menschen gebe, die von Jugend auf in der Kunst unterrichtet werden, durch eigens zu dem Zwecke gehäufte Worte zu beweisen, daß Weiß schwarz ist und Schwarz weiß, und zwar, je nachdem sie dafür bezahlt werden. Dieser Klasse seien alle übrigen Menschen als Sklaven untertan. „Wenn es zum Beispiel meinen Nachbar nach meiner Kuh gelüstet, so dingt er sich einen Anwalt, damit er beweise, daß er von mir meine Kuh erhalten müßte. Ich muß mir dann einen zweiten dingen, um mein Recht zu verteidigen, da es allen Regeln des Gesetzes widerspricht, daß ein Mensch für sich selber reden darf. Nun leide in diesem Falle ich, der ich der rechte Eigentümer bin, unter zwei großen Nachteilen. Zunächst ist mein Anwalt, der beinahe von der Wiege an darin geübt wurde, die Unwahrheit zu verteidigen, ganz außerhalb seines Elements, wenn er der Fürsprecher der Gerechtigkeit sein soll, denn als ein ihm unnatürliches Amt greift er es stets äußerst ungeschickt, wenn nicht gar widerstrebend an. Der zweite Nachteil ist der, daß mein Anwalt sehr vorsichtig auftreten muß, sonst erhält er von den Richtern einen Verweis und seine Amtsbrüder verabscheuen ihn als einen Menschen, der die juristische Praxis schmälern möchte. Deshalb bleiben mir nur zwei Wege, um meine Kuh zu behalten. Der erste ist der, daß ich den Anwalt meines Gegners durch ein doppeltes Honorar für mich gewinne; denn der wird dann Verrat an seinem Klienten üben, indem er zu verstehen gibt, daß er das Recht auf seiner Seite habe. Der zweite Weg ist der, daß mein Anwalt meine Sache als so ungerecht erscheinen läßt, wie er nur kann, indem er zugibt, daß die Kuh meinem Gegner gehört; wenn man das geschickt ausführt, so gewinnt er mir sicherlich die Gunst des Gerichtshofes." Nachdem der Erklärer so den Stand der Anwälte geschildert, wendet er sich dann dem der Richter zu, deren Amt es ist, sowohl Streitigkeiten über den Besitz zu entscheiden, wie auch über angeklagte Verbrechen zu richten. „Sie werden ausgewählt aus den gewandtesten Anwälten, die alt oder träge geworden sind, und da sie ihr Leben lang wider die Wahrheit und Gerechtigkeit eingenommen wurden, so werden sie mit verhängnisvoller Notwendigkeit den Betrug, den Meineid und die Bedrückung begünstigen; das geht so weit, daß ich mehrere unter ihnen kannte, die von jener Seite, bei der das Recht war, lieber große Bestechungen zurückwiesen, als daß sie ihren Stand schädigten, indem sie etwas taten, was sich für ihr Wesen und für ihr Amt nicht ziemte. Es ist unter diesen Anwälten ein anerkannter Grundsatz, daß, was je zuvor getan worden ist, wieder getan werden darf; und deshalb verwenden sie ganz besondere Sorgfalt auf ein Verzeichnis all der früher wider das Recht und wider jede Vernunft der Menschen gefällten Entscheidungen. Die gelten unter dem Namen der Präzedenzfälle als Autoritäten, und sie rechtfertigen die unbilligsten Ansichten; nie wird ein Richter verfehlen, ihnen gemäß zu entscheiden. Wenn sie ihre Sache vertreten, so meinen sie es streng, sich auf die guten Seiten dieser Sache einzulassen, aber laut und heftig und umständlich verweilen sie bei allen Einzelheiten, die nicht zur Sache gehören. In dem erwähnten Fall zum Beispiel wünschen sie niemals zu wissen, welches Recht oder welchen Anspruch mein Gegner an meine Kuh hat; wohl aber, ob besagte Kuh rot oder schwarz ist, ihre Hörner lang oder kurz; ob das Feld, auf dem ich sie weiden lasse, rund oder viereckig ist, ob sie im Hause gemolken wird oder draußen, unter welchen Krankheiten sie leidet und dergleichen mehr; dann suchen sie nach Präzedenzfällen, vertagen die Sache von Zeit zu Zeit und kommen in zehn, zwanzig oder dreißig Jahren zu einer Entscheidung. Es läßt sich gleichfalls beobachten, daß diese Leute eine eigene Sprache oder einen Dialekt sprechen, den kein anderer Sterblicher verstehen kann; in dieser Sprache sind auch alle Gesetze geschrieben, und sie mühen sich emsig, sie immer mehr auszubauen. Auf diese Weise haben sie das innerste Wesen von Wahrheit und Falschheit, von Recht und Unrecht ausgewechselt, so daß sie dreißig Jahre brauchen, um zu entscheiden, ob das Feld, das mir durch sechs Generationen hin von meinen Vorfahren hinterlassen wurde, mir gehört oder einem Fremden, der um dreihundert Meilen entfernt wohnt. Bei den Prozessen wider Leute, die eines Verbrechens gegen den Staat angeklagt sind, ist das Verfahren viel kürzer und löblicher: der Richter schickt erst zu denen, die im Besitz der Macht sind, um sie zu sondieren, und dann kann er den Verbrecher leicht unter strenger Beobachtung aller gehörigen Rechtsformen an den Galgen bringen oder retten."

Ich habe beim Lesen dieses Buches immer wieder den Titel aufgeschlagen, um nachzusehen, ob es nicht am Ende doch von Burckhard ist. Es ist aber wirklich nicht von Max Burckhard, und es ist auch nicht von Anatole France, und es ist nicht, wie viel auch dafür sprechen mag, von Bernard Shaw. Nein, es ist von Jonathan Swift, der 1667 geboren wurde und 1745 starb. Es ist nämlich das alte hochberühmte Buch von Gullivers Reisen in verschiedene ferne Länder der Welt, nur in einer neuen, der ersten ungekürzten deutschen Ausgabe, die jetzt Erich Reiß, ein junger Berliner Verleger, besorgt hat. Die alten Ausgaben nämlich, in denen wir es als Kinder alle kennen gelernt haben, sind für die bürgerliche Denkart hergerichtet

ähigkeit des Hauses zu vereiteln und verließen den Saal. Die Sozialdemokraten merkten die Absicht und erschienen vollzählig im Hause. Darauf erklärte der Vizepräsident Starzynski die Beschlußfähigkeit des Hauses. Jetzt erst kamen auch die tschechischen Agrarier und die Tschechischradikalen herbei und wurden von den Sozialdemokraten mit höhnischen Zurufen empfangen.

Nachstehend der Sitzungsbericht:

Neue Dringlichkeitsanträge.

Dringlichkeitsanträge werden überreicht von den Abgeordneten:

Dr. Konstantin **Lewicki** betreffend die Gewährung staatlicher Dotationen und Subventionen für landwirtschaftliche Zwecke an die in den einzelnen Ländern bestehenden nationalen genossenschaftlichen Organisationen;

Dr. Eugen **Lewicki** betreffend die Verteilung der Subventionen aus Staatsmitteln.

Der nationale Schulkampf.

Es wird die Verhandlung über den Dringlichkeitsantrag Doktor Metelka betreffend die tschechischen Minoritätschulen fortgesetzt.

Abgeordneter **Seliger** (deutscher Sozialdemokrat) betrachtet den in Verhandlung stehenden Antrag nicht als Obstruktionsantrag, schon weil er zu einer Zeit eingebracht wurde, wo die Antragsteller noch kaum an Obstruktion dachten. In einem Augenblick, wo der Regierung das Budget bewilligt ist und es sich darum handelt, eine Reihe wirklicher Volksnotwendigkeiten zu erfüllen, wäre die Obstruktion eine Frivolität. Die Obstruierung des Ermächtigungsgesetzes und der anderen wichtigen Volksnotwendigkeiten bedeutet in der Praxis nichts anderes als die Verlängerung des Elends der arbeitenden Bevölkerung. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen bei den Sozialdemokraten.) Und da kommen die Herren und sagen: Nein! Mit der Budgetberatung ist unser Arbeitsprogramm erschöpft! Das heißt, sie wollen nichts tun für die Arbeiter, sie wollen nichts tun für das Volk. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen bei den Sozialdemokraten.) Gegen obstruktionistische Anträge müssen die Sozialdemokraten sich mit aller Kraft wenden, weil sie nicht die verbrecherische Verantwortung auf sich nehmen würden, daß sie auch nur durch passive Mitwirkung an einer solchen Obstruktion das Zustandekommen der Sozialversicherung hinausgeschleppt haben. (Lebhafter Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Portefeuillehunger.

Abgeordneter Dr. **Renner** (Sozialist): Alles wegen des Portefeuillehungers von ein paar Herren!

Abgeordneter **Seliger** beschäftigt sich schließlich mit der Frage der Minoritätsschulen.

Abgeordneter **Grafenauer** (Slowene) beginnt seine Rede in slowenischer Sprache. Bei Beginn seiner Rede ertönen lebhafte Zwischenrufe in slowenischer Sprache. Der Redner wird von seinen Konnationalen aufgefordert, nicht zu sprechen, weil das Haus nicht beschlußfähig sei.

Vizepräsident Dr. **Laginja**: Ich bitte, den Herrn Redner nicht zu unterbrechen! Herr Abgeordneter Grafenauer, Sie haben das Wort. Wollen Sie sprechen? (Fortgesetzte Zwischenrufe in slowenischer Sprache.) Herr Abgeordneter Grafenauer, es tut mir sehr leid, aber ich muß Sie an den Umstand erinnern, daß ich, wenn ich nicht den Präsidentenstuhl einnehme, meinen Platz am Berge des Hauses habe. Ich würde dem Herrn Redner gewiß nicht irgendwelche Schwierigkeiten bereiten. Ich habe seinen Ausführungen in seiner Muttersprache, die ich zufälligerweise kenne... (Lachen bei den Slowenen und bei den Tschechischradikalen und Rufe: Zufälligerweise!) Ich kenne sie zufälligerweise, weil es ein Zufall ist, daß ich zu demselben Volksstamm gehöre wie der Herr Redner. Ich habe seinen Ausführungen mit sehr großem Interesse zugehört, und ich habe dasselbe von den Herren Volks- und Gesinnungsgenossen des Herrn Redners erwartet. Ich bitte, mir keine Schwierigkeiten zu bereiten und den Herrn Redner weitersprechen zu lassen. (Rufe bei den Slowenen: Zwischenrufe sind erlaubt!) Bis zu einem gewissen Grade sind die Zwischenrufe erlaubt, aber eben nur bis zu einem gewissen Grade!

Abgeordneter **Kalina** (tschechischradikal, auf die leeren Bänke zeigend): Ist das ein Haus?

Abgeordneter **Fresl** (tschechischradikal): Wo haben Sie hundert Mitglieder?

Abgeordneter Dr. **Benkovic** (Südslawe): In der Garderobe sind nur sechzig Hüte! (Heiterkeit.) Eine Arbeitsmajorität, die nicht arbeiten will!

Vizepräsident Dr. **Laginja**: Ich bitte, Sie haben das Recht, einen formellen Antrag zu stellen, aber kein Recht, den Redner zu unterbrechen. (Rufe bei den Slowenen.) Ich bitte um Ruhe und ersuche den Herrn Abgeordneten Grafenauer, weiterzusprechen. (Rufe bei den Slowenen und bei den Tschechischradikalen: Das Haus ist ja nicht beschlußfähig!) Es handelt sich in diesem Moment nicht um eine Beschlußfassung und es kann doch nicht von allen Abgeordneten verlangt werden, daß sie fortwährend hier sitzen. Ich bitte, Ruhe zu halten und ersuche den Herrn Redner, weiterzusprechen.

Abgeordneter **Grafenauer** setzt hierauf seine Rede in deutscher Sprache fort. Er führt aus, die österreichischen Regierungen müssen, wenn es bei uns überhaupt zu einer gedeihlichen Entwicklung kommen soll, demokratisiert werden. Heute scheint es im Interesse dieser Regierungen zu liegen, den Zwiespalt unter den Nationalitäten zu nähren, aber nicht die nationalen Gegensätze aus der Welt zu schaffen.

Politische Vertrottelung.

Abgeordneter **Wielohlawek** (zu den Slowenen): Die Galerie lacht euch ja aus! Das ist ja politische Vertrottelung, was ihr da macht! (Lebhafter Widerspruch bei den Slowenen und Tschechischradikalen).

Abgeordneter Dr. **Korosec** (Slowene): Er hat uns alle beschimpft; wir lassen uns das nicht gefallen! Er muß zur Ordnung gerufen werden!

Abgeordneter **Burival** (Tscheche): Rufen Sie ihn zur Ordnung, Herr Präsident!

Abgeordneter **Kalina**: Der Wielohlawek soll hinausgehen! (Lärm und Rufe: Zur Ordnung!)

Ein Ordnungsruf.

Vizepräsident Dr. **Laginja** (wiederholt das Glockenzeichen gebend): Ich bitte um Ruhe. Herr Abgeordneter Kalina! Ich konstatiere, daß der Herr Abgeordnete Grafenauer ganz ruhig und anständig gesprochen hat, und daß der Ausdruck des Herrn Abgeordneten Wielohlawek gegen den parlamentarischen Anstand ist. Ich muß ihn deshalb zur Ordnung rufen. Ich bitte, nun die Rede fortzusetzen und ersuche die übrigen Herren um Ruhe. (Erneuerte Zwischenrufe bei den Slowenen und Tschechischradikalen.)

Abgeordneter **Grafenauer** spricht sodann einige Sätze in slowenischer Sprache und bemerkt dann, deutsch fortfahrend, die Zustände an der Lehrerbildungsanstalt in Klagenfurt seien wohl die miserabelsten in der Welt. (Lebhafte Zwischenrufe bei den Slowenen: Wo ist der Unterrichtsminister?)

Abgeordneter **Benkovic**: Wir werden das Protokoll berichtigen lassen, wenn wieder alle Minister drin stehen!

Abgeordneter Dr. **Susteršic** (Slowene): Haben denn die Herren schon demissioniert? (Zahlreiche Zwischenrufe in slowenischer Sprache.)

Abgeordneter **Grafenauer** spricht hierauf wieder slowenisch. In deutscher Sprache richtet er dann an den Präsidenten das Ersuchen, die heutige Sitzung zu schließen und ihm zu gestatten, daß er seine Rede in der nächsten Sitzung fortsetze.

Vizepräsident **Pernerstorfer** erklärt, diesem Wunsche zu willfahren.

Die Verhandlung wird abgebrochen.

Nächste Sitzung Dienstag den 6., 10 Uhr vormittags.

*

Die Obstruktion.

Verstimmung unter den deutschen Parteien.

Aus deutschnationalen Kreisen wird uns geschrieben: Ob die Ansicht, daß die Obstruktion der Südslawen und der tschechischen Agrarier bereits beseitigt und die Freilegung der Tagesordnung für die Mittwochsitzung sicher zu erwarten sei, nicht an sich schon zu optimistisch ist, wird der Verlauf der Ereignisse zeigen. Die kursierenden Meldungen jedoch, daß den Obstruktionisten ihre Dringlichkeitsanträge gegen Zugeständnisse politischer und wirtschaftlicher Natur abgekauft worden seien, haben bei den deutschfreiheitlichen Parteien eine starke Verstimmung hervorgerufen, zumal Ministerpräsident Freiherr v. Bienerth den Vertretern der deutschfreiheitlichen Parteien gegenüber in der bestimmtesten Weise die Erklärung abgegeben hat, daß er unter gar keinen Umständen sich zu irgendeiner Gegenleistung für die Zurückziehung der Dringlichkeitsanträge hinreißen lassen würde. Die deutschfreiheitlichen Parteien können nicht annehmen, daß der Ministerpräsident dieses Versprechen über Nacht in den Wind schlagen würde, wenn es aber wirklich der Fall wäre, oder andere Vermittler Zusagen gemacht hätten, welche sich auf die Zustimmung der Regierung stützen können, so müßte naturgemäß die Stellung der Deutschen zu dem Ministerium eine wesentliche Aenderung erfahren. Es muß überhaupt und ein für allemal mit der Methode gebrochen werden, die Obstruktion durch Geschenke zu beruhigen.

*

Die Verhandlungen der Regierung mit den Oppositionsführern.

Die Korrespondenz „Zentrum" berichtet: Ministerpräsident Baron Bienerth hat seine der slawischen Opposition und Obstruktion gegenüber bisher beobachtete passive Haltung aufgegeben und in die seit gestern von Dr. Weiskirchner, Dr. Braf und Dr. Zacek sowie von Dr. Glombinski geführten Verhandlungen persönlich eingegriffen. Die von Baron Bienerth angeregte und in Anwesenheit der Minister Dr. Braf und Dr. Zacek mit dem Obmanne der tschechischen Agrarier, Herrn Udrzal, abgehaltene Konferenz führte zwar zu einer eingehenden Aussprache zwischen dem letzteren und dem Kabinettschef, es wurde dabei auch eine merkliche Uebereinstimmung in der Beurteilung einiger akuter wirtschaftlicher Fragen erzielt, doch einen politischen Erfolg brachte diese Konferenz nicht. Die diesbezüglichen Differenzen und Schwierigkeiten bestehen in der nämlichen Schärfe weiter.

*

Die italienische Fakultätsvorlage.

Aus führenden italienischen Abgeordnetenkreisen wird uns mitgeteilt: Seitens der südslawischen Abgeordneten wurde den Italienern für die kommende Woche die Bekanntgabe der Bedingungen mitgeteilt, unter denen sie der Errichtung einer italienischen Rechtsfakultät in Triest keine Schwierigkeiten in den Weg legen werden. Die italienische Delegation im Reichsrate ist naturgemäß nicht befugt, diese Vorschläge anzunehmen oder abzulehnen, zumal die Stadt Triest nur durch Sozialdemokraten vertreten ist, und kann daher lediglich nur das Amt eines Vermittlers übernehmen. Die italienischen Abgeordneten werden die südslawischen Forderungen den Vertretern der italienischliberalen Partei in Triest, welche über die Zweidrittelmajorität im Gemeinderat und im Landtag verfügt, mitteilen. Das entscheidende Wort über Annahme oder Ablehnung der slowenischen Forderungen als Konzession für die Aufgabe der südslawischen Obstruktion liegt daher ausschließlich in den Händen des Triestiner Gemeinderates, der ja durch die slowenischen Schulforderungen in erster Linie betroffen erscheint. Die italienischen Abgeordneten geben sich noch immer der zuversichtlichen Erwartung hin, daß die italienische Fakultätsfrage ehebaldigst eine befriedigende und positive Lösung erfahren wird.

Die von den italienischen Abgeordneten eingeleiteten Kompromißverhandlungen mit den Südslawen sind übrigens gescheitert, die Südslawen sind Gegner einer italienischen Fakultät in Triest.

*

Die Tschechischradikalen gegen die Wahl von deutschen Delegierten aus Böhmen.

In der letzten Sitzung des Tschechischen Verbandes wurde von Seiten des Abgeordneten Choc der Antrag gestellt, es solle diesmal mit Rücksicht auf das gespannte Verhältnis zu den Deutschen von dem üblichen Kompromisse bei den Delegationswahlen für das Königreich Böhmen abgesehen werden. Ueber diesen Antrag entspann sich eine längere Debatte, die noch nicht zu Ende geführt wurde und in einer für Dienstag einberufenen Sitzung des Tschechenverbandes ihre Fortsetzung finden wird. Die Mehrheit des Tschechischen Verbandes verhält sich diesem Antrage der Tschechischradikalen gegenüber ablehnend, so daß man mit der Ablehnung desselben in der Dienstagsitzung rechnen kann.

Wien, 3. Juli.

Der Kaiser hat gestern nachmittag um 1 Uhr den Ministerpräsidenten Dr. Freiherrn v. Bienerth in nahezu zweistündiger besonderer Audienz in Schönbrunn empfangen.

Städtische Angelegenheiten.

(**Aus dem Rathause.**) Der Gemeinderat hält in der kommenden Woche keine Plenarsitzung ab. Am 16. d. M. wird voraussichtlich die letzte Gemeinderatssitzung vor den Ferien stattfinden. Der Stadtrat tritt Dienstag, Donnerstag und Freitag um 10 Uhr zu Sitzungen zusammen. Am Montag, dem 5. d. M., um 10 Uhr vormittags findet die feierliche Grundsteinlegung zur neuen Ferdinandsbrücke statt.

(**Die neuen Bauten auf dem Kobenzl.**) Vorgestern erfolgte von seiten der städtischen Baubehörden die Vorlage der neuen Projekte für die Errichtung eines Volksrestaurants auf dem Kobenzl. Nunmehr wird sich der Stadtrat mit der endgültigen Beschlußfassung zu beschäftigen haben. Das Volksrestaurant ist den neuesten Dispositionen gemäß an der Stelle der heutigen Restauration „Krapfenwaldel" zu errichten. Es wird aus einem einstöckigen Saalbau mit zwei übereinanderliegenden Sälen sowie Wirtschaftsgebäuden und Stallungen bestehen. Die Gebäude sind der landschaftlichen Umgebung angepaßt. Sie weisen Steildächer, Erkertürmchen usw. auf. Für den Winterbetrieb dient ein kleines Winterrestaurant. Die Gebäude enthalten Küchen sowie Wohnräume für Wirt und Personal. Bei der Architektonik des Volksrestaurants sind volkstümliche Formen beibehalten. Für Kinder ist eine Spielwiese reserviert; auch können Tische im Krapfenwaldel selbst aufgestellt werden. Die Kosten des Volksrestaurants sind mit 250.000 Kronen präliminiert. In der nächsten Zeit wird auch das Projekt des Caférestaurants auf dem Kobenzl dem Stadtrate vorgelegt werden. Es soll auf dem südöstlichen Abhange des Reisenberges an einem Punkte, der prächtige Ausblicke auf das Wiener Stadtgebiet gewährt, mit einem Aufwande von 220.000 Kronen erbaut werden. Für das Caférestaurant sind offene Veranden und ein Parterresaal projektiert, an den sich die einstöckigen Wirtschafts- und Wohnräume anschließen. Sämtliche Räume sind heizbar. Der Baustil soll auch hier der Umgebung angepaßt sein. Während das Caférestaurant noch in diesem Jahre erbaut werden dürfte, wird der Bau des Volksrestaurants im Krapfenwaldel erst im Frühjahre 1910 durchgeführt werden.

(**Ernennungen.**) Der Stadtrat hat nach einem Berichte des Bizebürgermeisters Herhammer im Status des Konskriptionsamtes ernannt: zu Direktionsadjunkten: Leopold Hortig und Anton Alexitsch; zu Kommissären Ludwig Plank und Klemens Hierat; zu Offizialen: Richard Aitner, Waldemar Gauß, Gustav Michel, Karl Zeckl, Rudolf Reßel, Otto Hoffstätter, Franz Neumayer, Leopold Portune, Stanislaus

---

gewesen, und was Swift damit eigentlich sagen wollte, ist darin weggelassen worden. Das kann einem Dichter auch noch passieren. Gesetzt ihm einmal seine Gedanken so gut, daß die Mächtigen sie doch nicht mehr unterdrücken können, so wird dafür gesorgt, daß wenigstens bloß ihre Form zu den Nachkommen gelangt, alles Inhalts entleert, und aus einer Rebellion wird ein Hausmärchen gemacht. Vielleicht kann es auf diese Art in hundert Jahren auch Burckhards „Insel der Seligen" noch zu einem Schulbuch bringen, ebenfalls entsprechend adaptiert, und zu Weihnachten wird dann artigen Kindern vielleicht die „Bürgermeisterwahl" oder der „Rat Schrimpf" vorgespielt, mit Zitherbegleitung. Denn man hat nichts mehr gegen einen Autor, sobald sich nur erst einmal ein Mittel gefunden hat, seinen Geist zu denaturieren. Für die Klassiker wird das ja bei uns sogar von Staats wegen besorgt, indem man dafür eine eigene Kaste angestellt hat, die der sogenannten Germanisten. Nun ist aber Burckhard in Oberösterreich aufgewachsen, und dies wird doch die Sache sehr erschweren, denn daher hat er eine Neigung, sich seinen Geist nicht unterschlagen zu lassen. An Versuchen, auch ihm beizubringen, daß man je gewiß eine Meinung haben kann, sie doch aber, wenn man halbwegs klug ist, lieber für sich behält, hat's ja, von allen Seiten, niemals gefehlt, besonders anfangs nicht, als man noch die Hoffnung hatte, er werde sich begnügen, bloß der gewisse fesche Kerl zu sein, der zu verstehen gibt, daß er sich auskennt, aber davon weiter keinen lästigen Gebrauch macht, es gibt Beispiele. Aber diese Hoffnung hat getrogen, er macht Gebrauch davon, auch aus Weite, er will, daß sich alle auskennen sollen, und er hört noch immer nicht auf, immer lästiger zu werden; nur ein Glück für uns, daß er kein Ausländer ist. Ja, als ob er Angst hätte, es könnte auch ihm einmal passieren, daß seine Werke gereinigt und in eine untertänige Form gebracht würden, worauf man dann ja bereit wäre, auch ihn unter unsere Klassiker aufzunehmen, mit Nachsicht des Geistes, hat er jetzt einen kurzen Auszug seiner Meinungen verfaßt, gleichsam ein Programm, das alles enthält, was er über Rechtspflege denkt, und wie sie vielleicht doch noch aus dem Sumpf gezogen werden könnte. Dieses Programm ist sicher davor, jemals populär bearbeitet zu werden; denn man müßte es dazu so lange kürzen, bis davon kein Wort mehr übrig wäre.

Es ist eine kleine Schrift, die „Der Richter" heißt, in einer „Sammlung von Abhandlungen für Juristen und Laien" erschienen, die bei Puttkammer & Mühlbrecht in Berlin von Dr. Franz Kobler herausgegeben wird und sich „Das Recht" nennt. Dreiundneunzig knappe Seiten nur. Aber der ganze Burckhard ist darin, mit seinem Widerspruch. Er hat ja nämlich überhaupt zwar das Tun und Tangen der Menschen so tief erkannt, daß er daran verzweifelt, denkt aber doch Tag und Nacht noch immer nur, ihnen zu helfen. Indem er weiß, daß es nicht besser werden kann, sinnt er nach, wie es besser werden könnte. Töricht, auf Besserung der Toren zu harren, sagt auch er sich und harrt auf sie, harrt aus; und gerade dies Bewußtsein einer tief mit der menschlichen Natur verwachsenen Schuld, das sonst aus allen Feige macht, macht ihn verwegen. In seinem Denken ist eine Stelle, von der aus man, durch Enttäuschung an der Menschenart, sehr bequem zum erbitterten Reaktionär wird. Und in seinem Denken ist eine andere Stelle, von der man gar nicht mehr so weit zum Anarchisten hat. Und mit solchen Stellen im Denken hat er dennoch die Kraft, einer bürgerlichen Ordnung der menschlichen Gesellschaft zu dienen. Wenn das kein Idealist ist, hat das Wort keinen Sinn. (Worin er übrigens Ibsen und Zola so merkwürdig gleicht, die auch beide aus einer unbarmherzigen Einsicht in die menschliche Verworfenheit zum Glauben an eine frohe Gemeinschaft der Menschen in Freiheit und Gerechtigkeit gekommen sind.) Für alle Dinge hat er diesen zweifachen Blick, und so läßt er auch nicht ab, nachzusinnen, was denn zu geschehen hätte, damit wir gute Richter bekämen, obwohl er erkannt hat, daß ja das Amt des Richters mit der Natur des Menschen unverträglich ist. Unser Gefühl empört es, daß irgend ein Mensch von derselben Art, wie nun einmal Menschen eben sind, sich plötzlich, indem er eine Robe anzieht, nun auf einmal anmaßen dürfen soll, über eines anderen Menschen Freiheit und Ehre, ja Leben und Tod, zu entscheiden, und wäre dieser Richter selbst der beste Mensch sogar, der aber doch auch, wenn ihm gestern seine Frau durchgebrannt ist, heute gereizt und auf Rache an der ganzen Menschheit gesinnt sein wird, und wenn er gestern betrunken war (nicht bloß in Kroatien wird getrunken), heute einen Kater hat, in dem dann ein Dichter einen schlechten Vers und ein Schuster einen schlechten Schuh macht, der Richter aber einen Unschuldigen an den Galgen bringt. Dieses Gefühl, das wohl jeder kennt, der einmal vor Gericht gestanden ist und es erlebt hat, wie hier fingiert wird, es könnte ein Mensch, ganz von derselben Art, wie wir nun einmal alle sind, dennoch unseren gemeinen Menschlichkeiten nicht unterworfen sein, hat manchen schon verführt, daraus zu schließen, daß, da nun doch einmal ein Mensch der Uebermensch ist, der ein guter Richter sein müßte, und darum das Recht, wie die Ulpussa sagt, doch immer „nur der ausgeschmückte Name für alles Unrecht, das die Erde hegt", daß es deshalb eigentlich am Ende ja völlig gleich bleibt, ob wir gute Richter haben oder schlechte; das Unrecht, das nun einmal tief im Wesen alles Rechtes sitzt, bleibt dasselbe. Ja, es gibt Weltverbesserer, die darum sogar den schlechten Richter vorziehen, weil sie meinen, daß man sich gegen ihn eher empören, und die Menschheit sich dann doch noch einmal entschließen wird (wie Shakespeare ihr schon immer geraten hat), statt Recht, nach dessen Lauf doch „unser keiner zum Heile käm", lieber Gnade zu üben. Burckhard aber mit seinem praktischen Oberösterreicherverstand, der weiß, wie dumm es ist, logisch zu sein, schließt, daß gerade, weil auch der gute Richter niemals ein wahrer Richter sein kann, einer, der dem Begriff des Richters entspräche, daß wir gerade darum trachten müssen, die besten Richter zu haben, die auch noch genug Unrecht anrichten werden, aber doch nicht mehr, als nun einmal, so lange der Mensch bleibt, wie er ist, unbedingt nötig ist.

Anatole France hat einmal gesagt: „Si l'on se mêle à conduire les hommes, il ne faut pas perdre de vue qu'ils sont de mauvais singes; à cette condition seulement on est un politique humain et bienveillant." Wir haben heute keinen in Oesterreich, der dies, un politique humain et bienveillant, mehr wäre als Burckhard. Darum ist man auch so froh, daß er still in St. Gilgen sitzt, mit seinen Hunden in seinem Wald.